

Mundart mit Tiefgang

Schon eine Fahrt nach Basel sei «eine grosse Reise» für einen Mundartautor, bemerkte der Solothurner Ernst Burren, der am 23. April als Gast des «Kaleidoskops» in der Literaturinitiative Arena aus seinen neuesten Büchern las: «Chrüzfahrt», «Blau Blume» und «Fürwäch» (sie sind alle im Cosmos Verlag erschienen). Dabei hatte Edith Lohner in ihrer Einführung deutlich darauf hingewiesen, dass Burrens Solothurner Dialekt, angesiedelt zwischen Berndeutsch und Baselbieter Mundart, den Besuchern der Lesung eigentlich recht vertraut erscheinen müsse. Tatsächlich bereitete Ernst Burren seinen Zuhörern im Riehener Kellertheater keine Probleme der Verständlichkeit – ganz im Gegensatz zu manchen früheren Gästen des «Kaleidoskops» wie etwa Christian Schmutz mit seinen «senslerdeutschen» Texten oder Andrea Jundt mit ihren Geschichten in der Sprache des Lauterbrunnentals.

Als «sehr genauen Beobachter menschlichen Empfindens» stellte Edith Lohner ihren Gast vor und als Autor, der das Beklemmende in seinen Texten stets durch freundliche Ironie zu mildern verstehe. Auch das trifft zweifellos zu, bedarf aber einer Ergänzung: Es gibt Texte von Burren, die von umwerfender, manchmal makabrer Komik sind. Dazu gehört die vom Publikum heftig belachte und beklatschte Geschichte «Bluet- und Läberwürscht» (aus dem Buch «Chrüzfahrt»). Sie berichtet von drei alten Damen, die sich an der Metzgete im «Rössli» derart überessen, dass eine in der darauf folgenden Nacht stirbt. Die

Überlebenden spekulieren nun mit ihrer ganzen TV-Krimi-Weisheit über mögliche Todesursachen wie beispielsweise eine Lebensmittelvergiftung, müssen schliesslich aber resigniert feststellen, dass sie die Wahrheit nie erfahren werden. Sie haben festgestellt, dass die Sau ja nun schon gegessen sei – «und das Röseli kremiert» ist.

An einem Werkstattgespräch im Jahre 1979 in Basel tat Burren einmal kund: «Mein Problem ist der alltägliche Faschismus des Spiessertums ... in einer geheimen Ecke von mir spukt natürlich auch der Wunsch herum, das Bewusstsein meiner Leser zu verändern.» Dieser Ausspruch liegt einige Jahre zurück, doch wahrscheinlich würde sich Ernst Burren heute vielleicht von seiner damaligen Wortwahl, nicht aber vom Inhalt seiner Aussage distanzieren. Es lohnt sich, Burrens Texte so genau unter die Lupe zu nehmen, dass die verborgenen Widerhaken sichtbar werden: Da ist etwa in «La cucaracha» die Rede von einem Mann, einem Deutschen, der eines Nachts dem Papagei seines Nachbarn den Hals umdreht, weil er dessen ewiges Gekrächze nicht mehr erträgt. Der Ich-Erzähler und seine Frau Bethli diskutieren nun darüber, ob diese Tat «ganz hart sötti beschtroft wärde» oder ob man Verständnis aufbringen müsse für den Vogelmörder. Der Mann meint: «Wenn johrelang immer wider / dr gliich Mischt muesch ghöre / närvsch di einisch eso / dass zu so öppisem fähig bisch.»

Das scheint die vernünftige Ansicht eines vernünftigen Menschen. Hört

man aber sehr genau auf die Zwischentöne, realisiert man plötzlich, dass dieser verständnisvolle Mensch – Lehrer wie sein Autor – sich ebenfalls «eso närvt», dass auch er möglicherweise «zu so öppisem fähig» wäre. Nur würde er dann keinem dummen Papagei den Hals umdrehen, sondern seinem Bethli, das ihm mit seinen Klagen über die Schnecken im Garten oder über weit zurückliegende Schulerlebnisse auf die Nerven geht, wenn er «gschtesst vo dr Schueu» heimkommt und «eifach nume dohocke» möchte.

Vorerst denkt er nur daran, die Gartenbeete seiner Frau in einen Rasenplatz zu verwandeln. Und den Burschen, der Bethli einst gequält hat und der mittlerweile ein Lehrerkollege geworden ist, verteidigt er mit einfühlsamen Worten: Er sei «vom Läbe scho lang gschtroft worde».

Stünde dieser Dialog alleine, liesse sich vermuten, dass es Burren nur darum geht, die kreuzbiedere, vom Mann formulierte (aber natürlich überhaupt nicht umgesetzte) Phrase zu ironisieren, «das me an ere Beziehung mues schaffe». Die enge Verschränkung mit der Papageiengeschichte aber legt nahe, dass es auch in diesem Text um den «Faschismus des Spiessers» geht, das heisst um die latente Gewaltbereitschaft eines nach Ruhe sich sehrenden Gatten, der nicht ohne heimliche Bewunderung davon spricht, wie einer dem störenden Vogel «dr Haus umdräit / und ne im enen Plastigsack / in ne Konteiner gschosse het».

Anatol Ritter